

Rede Ebersberg

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Frau Dietl,

eigentlich müsste man gar keine Worte mehr verlieren, sprechen doch diese „Energielandschaften“, die mittlerweile weite Teile unseres Heimatlandes prägen, für sich. Wer möchte in solchen Regionen leben, frage ich Sie? Wer möchte dort seinen Urlaub verbringen? Wer möchte dorthin fahren, um sich am Wochenende zu erholen?

Doch diese Fragen stellen sich nicht, denn die Menschen werden im Zweifelsfall nicht gefragt, ob sie das alles wollen. Ihnen werden diese Anlagen einfach vor die Nase gesetzt und nach guter alter Merkel-Manier für alternativlos erklärt. Woher soll der Strom denn sonst kommen, lautet dann eine der obligatorischen Fragen. Wollen Sie die Kernkraftwerke zurück? Leugnen Sie gar den Klimawandel? Sind Sie ein Klimaschänder? Wollen Sie den Planeten und die Menschheit ins Unglück stürzen?

Meine Damen und Herren, mittlerweile braucht es durchaus einen gewissen Mut, um manche Dinge noch aussprechen zu können, unter anderem Kritik an der Energiewende und der grassierenden Klimahysterie. Welche absonderlichen Blüten diese treibt, zeigte jüngst eine Twitter-Botschaft der früheren grünen Landwirtschaftsministerin in NRW, Bärbel Höhn, die zum Besten gab, dass der „nicht mehr funktionierende Golfstrom“ für den aktuellen Kälteeinbruch verantwortlich sei. Jörg Kachelmann bezeichnete das in einer Erwiderung als „frei erfundenen Blödsinn“. Übrigens hatte wenige Tage zuvor ein Wissenschaftler des Potsdam Instituts für Klimafolgenforschung zu dpa gesagt, dass der zurzeit angeblich zu warme Atlantik die großen Schneemassen mit bewirkt habe. Was denn nun? Zu kalt oder zu warm? Kachelmann meinte, dass mittlerweile offenbar alle Dämme in der Klimadebatte gebrochen seien. Kein Kommentar meinerseits!

Geopferte Landschaften: So habe ich das Buch betitelt, das ich im November 2016 zusammen mit dem leider vergangenes Jahr viel zu früh verstorbenen Dirigenten und Umweltschützer Enoch zu Guttenberg und namhaften Fachleuten herausgebracht habe. Die „geopferten Landschaften“ sind

seither zu meinem Lebensthema geworden. Ich möchte mithelfen zu retten, was noch zu retten ist, und versuchen, den Menschen die Augen zu öffnen für das, was gerade in diesem Land geschieht, im Zeichen vorgeblicher Klimarettung und linksgrün grundierten Welterlösungsfurors.

Ich war gerade erst in Horben im Schwarzwald vor den Toren Freiburgs. Auch dort sollen drei riesige Windräder gebaut werden, in Sichtweite des Freiburger Hausbergs, des berühmten Schauinsland. Auch dort wehren sich standhafte Menschen gegen die Invasion der Windgiganten und die Zerstörung ihrer Heimat.

Vor Jahren tobte in dieser Gegend schon einmal ein Streit um zwei Windräder, die schließlich gebaut wurden. Damals wurde ein in Freiburg lebender Künstler namens Richard Schindler vom Projektträger mit der Erarbeitung einer Studie betraut, die die landschaftsästhetische Unbedenklichkeit der geplanten Windkraftwerke belegen und, wie es hieß, die „öffentliche Akzeptanz“ derselben erhöhen sollte.

Schindler tat, wie ihm befohlen und vermutlich auch bezahlt. Ich zitiere den wenig überraschenden Befund seiner „künstlerisch-wissenschaftlichen“ Analyse: „Die Windkraftanlagen verunstalten das Landschaftsbild nicht -

weder im künstlerischen Sinn noch bezogen auf aktuelle Rechtsprechung“. Aber Schindler ging noch deutlich darüber hinaus und behauptete: ... „mit Rücksicht auf die Tatsache, dass die Errichtung der Anlagen nicht aus ästhetischen, sondern aus energiewirtschaftlichen Gründen erfolgte, muss festgestellt werden, dass das Erscheinungsbild der Anlagen im Landschaftsbild als Ganzem geradezu ein Glücksfall ist“.

Der „Künstler“ Schindler beschwört in dieser Auftragsstudie des Weiteren das „Störpotential der Windkraftanlagen“ als „integraler Bestandteil des dort anzutreffenden Landschaftsbildes und postuliert, dass „der Blick aus der Tal- und Wanderperspektive auf die fragliche Landschaft (...) offenbar überhaupt erst durch die Windkraftanlagen attraktiv geworden“ sei.

Menschen, die die monströsen Maschinen in der noch unverbauten Mittelgebirgslandschaft als Frevel empfanden, hielt er selbstherrlich entgegen, dass sie „implizit und uneingestandener Maßen die überzeugende ästhetische Kraft des durch Windkraftanlagen entstandenen Landschaftsbildes anerkennen“. Das klingt dann schon nach jenen jesuitischen Haarspaltereien, wonach Menschen, die die Existenz Gottes

leugneten, diese eigentlich anerkennen würden, weil sie sie sonst ja nicht leugnen könnten.

Ich finde es ziemlich perfide, wenn einem die Verfechter der Energiewende und die Apologeten der neuen „Energiewendelandschaften“ stets einzureden versuchen, dass wir, deren Kritiker, nur ein falsches Bewusstsein hätten? Das sich Kulturlandschaften doch schon immer verändert hätten. Dass man den ganzen absurden Verhaue irgendwann schön finden werde, wenn man sich einmal daran gewöhnt habe. Und dass die jungen Leute ohnehin ganz anders „drauf“ seien in ihren virtuellen Welten.

Wenn es denn so ist, warum zeigt man sie dann nicht stolz her, diese Energiewendelandschaften, mit denen wir das Klima retten? Warum steht man nicht dazu? Blättern Sie doch mal die Internetangebote beliebiger Tourismusdestinationen in Deutschland auf. Sie werden große Schwierigkeiten haben, auf den Hochglanzfotos auch nur ein einziges Windrad zu erspähen. Selbst da, wo man, ich habe Ihnen zu Anfang entsprechende Impressionen zumuten müssen, den Wald vor lauter Windspargeln nicht mehr erkennen kann.

Vielleicht deswegen, meine Damen und Herren, weil in uns Menschen doch ein anderes Bild harmonischer

Kulturlandschaften eingebrannt ist, das dem Bild der „Energiewälder“ so ganz und gar nicht entspricht?

Anerkannte Experten für Fragen der Landschaftsästhetik wie Professor Werner Nohl, auch er Mitautor meines Buches, haben stichhaltig dargelegt, dass die meisten Menschen die klassischen, bäuerlich geprägten Kulturlandschaften vor Augen haben, wenn man sie fragt, was für sie eine schöne Landschaft sei: Ein vielfältiges, kleinteiliges, gewachsenes, maßstäbliches In- und Miteinander von Wiesen, Feldern, Äcker, Streuobstwiesen, kleinen und größeren Waldstücken, durchsprinkelt von nicht völlig ausgeferten Siedlungen mit dem Kirchturm in der Mitte oder Einzelbauwerken, Bauernhöfen, Schlössern, Kapellen und anderen historischen Landmarken. Gegenwelten zu den von Arbeit, Effizienz und Leistungsdruck geprägten Lebenszusammenhängen der Städte.

Und eben NICHT jene hunderte Meter weit himmelwärts strebenden, ewig rotierenden, die Horizonte verstellenden, verriegelnden, verrammelnden Maschinenmonster.

Um zu verstehen, was die Leute suchen, braucht man doch nur an einem schönen Sonntag versuchen, beispielsweise aus München Richtung Alpen zu fahren. Im Stau raus, im Stau

wieder rein. Die Menschen wissen, wo es schön ist. Deswegen verbringen sie ihren Urlaub auch nicht im Ruhrgebiet, sondern bei uns in Oberbayern.

Geopferte Landschaften. Mehr oder weniger die ganze nord- und ostdeutsche Tiefebene ist bereits dem Windwahn verfallen. Hunsrück und Rheinhessen haben das gleiche Schicksal erlitten, auch Teile der Eifel, der hessische Vogelsberg, der mit den Riesenrotoren geradezu gespickt ist, dazu kommen weite Teile Oberfrankens und der Oberpfalz, Mainfranken, die Hohenlohische Hochebene, gerade sind der Odenwald an der Reihe und die nordhessischen Waldgebirge, allen voran der als Grimmsche Märchenlandschaft geadelte Reinhardswald, eine deutsche Landschaftsikone.

Der Süden Bayerns ist bislang dank der nur im Freistaat gültigen 10H-Abstandsregelung von den ärgsten Verschandlungen verschont geblieben. Doch niemand weiß, wie lang der Damm halten wird. Ich hatte mich sehr gewundert, dass die vor allem von den Grünen und, ja, auch von den großen Umweltverbänden erbittert bekämpfte 10H-Regelung in den schwarz-orangen Koalitionsverhandlungen Bestand hatte. Oder gibt es Absprachen, die wir nicht kennen,

und die zum Ziel haben, die Abstandsvorgaben zumindest weiter aufzuweichen?

Unser neuer Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger und der ebenfalls neue Umweltminister Thorsten Glauber sind jedenfalls erklärte Fans der Energiewende und der Windkraft und unterscheiden sich in dieser Hinsicht von ihren ähnlich gepolten politischen Mitbewerbern nur dadurch, dass sie im Zweifelsfall noch weniger Ahnung haben von den ökologischen, technischen und ökonomischen Zusammenhängen. Schon der Gedanke, man könne ein Industrieland wie Bayern nur mit Strom aus „regionaler Erzeugung“ sicher versorgen und dabei noch auf neue Stromleitungen verzichten, lässt sich an intellektueller Schlichtheit nur schwer überbieten. Die Grünen haben immerhin erkannt, dass auch bei einem starken Ausbau der Windenergie in Bayern der Neubau von Stromleitungen zwingende Notwendigkeit ist.

Der Ebersberger Forst ist, wie Sie wissen, eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Oberbayerns, von unschätzbarem ökologischem und landschaftlichen Wert. Deswegen wurde er ja auch 1984 ganz zu Recht unter Landschaftsschutz gestellt. Ich habe mir einmal die

Schutzverordnung von damals angeschaut. Deren Zweck sei es, die „Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes durch die Erhaltung dieses geschlossenen Waldgebietes zu sichern“ und die „Eigenart der Landschaft“ durch die Erhaltung der typischen Reliefformen, insbesondere der Trompetentälchen, Terrassenränder, Moränenwälle und Toteiskessel zu bewahren“.

Um diesen Schutz sicherzustellen, wurde alles verboten oder unter einen speziellen Genehmigungsvorbehalt gestellt, was unter anderem „den Naturgenuss beeinträchtigen oder das Landschaftsbild verunstalten“ könne. Darunter Bauwerke aller Art wie Wohnhäuser, Wochenendhäuser, Buden, Verkaufsstände, Gerätehütten, Ställe, Einfriedungen, ja selbst Bienenhäuser, die ja eigentlich eine bäuerlich geprägte Kulturlandschaft bereichern können.

Und heute, 30 Jahre später, sieht man offenbar kein Problem darin, 250 Meter hohe Windkraftwerke in diesen Wald zu klotzen, obwohl sich an dessen Schutzwürdigkeit nichts geändert haben dürfte. Man greift sich zu Recht an den Kopf und fragt sich, was hier passiert ist, warum heute Recht ist, sogar Pflicht, was früher Unrecht und Frevel war.

Das Zauberwort, meine Damen und Herren, ist der Klimaschutz, der seit einigen Jahren die Umweltdebatte ganz und gar beherrscht und alles, was einst wichtig war, Landschaftsschutz, Naturschutz, Artenschutz, Denkmalschutz, Wasserschutz zur Fußnote degradiert. Mit freundlicher Unterstützung eben jener etablierten Umweltverbände wie dem Bund Naturschutz (BN) oder dem Landesbund für Vogelschutz (LBV), die früher Zeter und Mordio geschrien hätten, wenn man ein Schutzgebiet wie den Ebersberger Forst hätten antasten wollen. Umso mehr freue ich mich, dass die hiesige Kreisgruppe des LBV der 2017 gegründeten Interessengemeinschaft „Hände weg vom Ebersberger Forst“ beigetreten ist. Mittlerweile wurden, wie ich höre, schon 7 000 Unterschriften gegen jedwede Eingriffe in den Forst gesammelt, immerhin fast zehn Prozent der Wahlberechtigten im Landkreis. Ich glaube, die verantwortlichen Politiker und Funktionsträger wären gut beraten, diesen Stimmen Gehör zu schenken, damit der allgemeine Verdruss über die Parteien und die Politik nicht noch weiter zunimmt und irgendwann Dimensionen annimmt, die unser demokratisches System grundsätzlich in Frage stellen.

Der Landkreis Ebersberg hat sich zum Ziel gesetzt, den Ausbau der Erneuerbaren Energie stark voranzutreiben. Bis 2030 soll der Energiebedarf ausschließlich mit Erneuerbaren Energien gedeckt werden, der Landkreis gewissermaßen energieautark sein. Das gleiche Ziel, das die Landtagsgrünen, wie sie soeben in einer Resolution zur Europawahl erneut bekräftigten, für ganz Bayern verfolgen. Ein sogenannter „Meilensteinplan“ sieht unter anderem den Bau von insgesamt 33 Windkraftanlagen im Landkreis vor. Bislang gibt es nur eine einzige, nämlich nahe der Ortschaft Hamberg bei Bruck. Zusätzlich soll die Photovoltaik auf Dächern vervierfacht, die aus Freiflächenanlagen um den Faktor dreißig gesteigert werden, von derzeit vier auf 126 Fußballfelder. Auch dies ist ein schwerwiegender und keinesfalls zu unterschätzender Eingriff ins Landschaftsbild und den Naturhaushalt.

Obwohl ich die Berechnungsgrundlagen dieses „Meilensteinplans“, auf dessen letzter Seite die herzige Darstellung des künftigen Ebersberger Energieparadieses prangt, nicht im Detail selbst überprüft habe, bezweifle ich sehr, dass die Angaben und Ziele auch nur annähernd der Realität entsprechen. Es gibt viele solcher Papiere ehrgeiziger, sich dem Zeitgeist entsprechend grün gebender

Kommunalpolitiker, landauf, landab. Meist gehen sie von geschönten Vorgaben aus, oft viel zu ambitionierten Energieeinsparzielen und drastisch überschätzen Energieerträgen der geplanten Ökokraftwerke. Was nicht passt, wird notfalls passend gemacht.

Mir wurde in diesem Zusammenhang berichtet, dass die Ergebnisse der Windmessungen im Ebersberger Forst bislang nicht veröffentlicht wurden. Sollen sie verheimlicht werden, weil der Wind hier so schwach weht, dass selbst schwachsinnige Schwachwindzulagen, ja, auch die gibt es, einen rentablen Betrieb nicht ermöglichen? Aufklärung und Transparenz täten not.

Mich würde darüber hinaus interessieren, ob dieser „Meilensteinplan“ auch das allgemeine ökonomische Wachstum berücksichtigt, das oft viele Anstrengungen zur Energieeinsparung wieder zunichtemacht, sowie die eminent wichtige Tatsache, dass die von den sogenannten Ökokraftwerken bereit gestellte Energie bekanntermaßen ausgesprochen unzuverlässig ist. Wollte man sie speichern, was technisch in großem Maßstab bislang nicht möglich ist und wohl auch auf lange Zeit nicht möglich sein wird, müsste man wegen der hohen Umwandlungsverluste etwa des Power-

to-gas-Verfahrens zusätzliche Erzeugungskapazitäten einplanen. Speziell im Fall eines so stadtnahen Landkreises wie dem Landkreis Ebersberg, müsste man überdies einkalkulieren, dass viele Menschen ja zum Arbeiten nach München pendeln und ein Teil der in München verbrauchten Energie ehrlicherweise auf das Ebersberger Konto gebucht werden müsste.

Der „Meilensteinplan“ beinhaltet ferner einen überaus ambitionierten Ausbau der Solarthermie zur Wärmeenergieerzeugung und sieht schließlich vor, die Zahl der, natürlich mit Ökostrom betriebenen, Elektroautos von derzeit knapp 300 auf 58 000 zu steigern. Und das innerhalb von nur zehn Jahren! Auch Ökopapier ist geduldig, meine Damen und Herren.

Solche Studien, erstellt von „Klima-Managern“, was immer das ist, sind das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben sind. Es sind vage politische Absichtserklärungen, mehr nicht. Nebenbei finde ich es nachgerade bizarr, wie man im 21. Jahrhundert ausgerechnet auf dem Feld der Energieversorgung einem archaischen Selbstversorgungsgedanken huldigt. Überall wird der Globalisierung das Wort geredet, aber gerade auf dem Feld der Energieversorgung, die ja schon längst europaweit vernetzt ist, setzt man auf die Segnungen der

„Region“. Ohne das europäische Verbundnetz, meine Damen und Herren, ohne die Netz stützende Funktion unter anderem der französischen und tschechischen Atomkraftwerke wäre bei uns schon mehr als einmal das Licht ausgegangen.

Zumindest die Münchner Stadtwerke wissen, dass es nicht möglich ist, eine Metropole von 1,5 Millionen Einwohnern mit quasi hausgemachtem Strom „aus der Region“ zu versorgen. Deswegen gehen sie, um ihre politisch verordneten Ökostromziele zu erreichen, in ganz Europa auf Einkaufstour, um sich „grüne“ Erzeugungskapazitäten zu sichern. Ob das reichen wird, um München bis 2025, wie beabsichtigt, nur mit Ökostrom aus eigenen Quellen zu versorgen, weiß keiner. Bisher ist es jedenfalls nur etwas mehr als die Hälfte. Und wenn vielleicht doch immer mehr Autos Ökostrom tanken sollten, liegt das hehre Ziel in immer weiterer Ferne.

Meine Damen und Herren, derzeit drehen sich zwischen Flensburg und Berchtesgaden, Aachen und Görlitz, etwa 28 000 Windkraftanlagen. Zusammen mit der Photovoltaik erzeugen sie gerade einmal knappe vier Prozent des deutschen Primärenergieverbrauchs. In Worten: vier Prozent. Bislang ist das alles nicht viel mehr als Symbolpolitik für eine überwiegend städtische, sich ökologisch fühlende

Bevölkerungsschicht, die sich vom Grünstromabo Ablass erhofft für ihren Energie intensiven, globalisierten Lebensstil.

Doch die Energiewende-Technokraten haben noch einiges mehr in petto für unser schon heute im Übermaß geschundenen Land. Nach Berechnungen des Energiewende-Experten Volker Quaschnig von der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin, ein glühender Verfechter der „großen Transformation“, müsste für eine vollständige Dekarbonisierung der drei Verbrauchssektoren Strom, Wärme und Mobilität allein die installierte Wind-Gesamtleistung von heute 51 Gigawatt auf rund 200 Gigawatt gesteigert, also etwa vervierfacht werden. Schätzungen der drei Technikakademien Leopoldina, Acatec und Union gehen sogar davon aus, dass die Kapazitäten von Windkraft- und Photovoltaikanlagen auf ein Fünf bis Siebenfaches anwachsen müssen. Eine Gesamtzahl von 100 000 Windkraftwerken in Deutschland wäre wohl das aller unterste Minimum.

Ein paar Zahlen zu Bayern: Der Primärenergieverbrauch, also die gesamte auch für Mobilität und Wärme aufgewendete Energie lag 2015 im Freistaat bei 536 Milliarden Kilowattstunden. Der Anteil Erneuerbarer Energien belief sich 2016 auf 18 Prozent, davon kommt seit jeher der Löwenanteil

(67 Prozent) aus Biomasse, worunter auch das gute alte Heizen mit Holz oder neuerdings Holzpellets fällt, 12,6 Prozent kommen aus Wasserkraft, 13,8 Prozent aus Sonne, 3,1 Prozent aus Wind und 3,6 Prozent aus Geothermie. 1 200 Windräder erzeugten 2017 gut 4,5 Milliarden Kilowattstunden, was nicht einmal einem Prozent des Primärenergieverbrauchs entspricht.

Ein anderer Vergleich, um das ganze Zahlengewirr etwas griffiger zu machen. Das Kernkraftwerk Isar 2, eines der produktivsten der Welt, erzeugte 2016 etwa 12 000 Gigawattstunden Strom, also 12 Milliarden Kilowattstunden. Diese Energie reichte übrigens aus, um den gesamten Inhalt des Bodensees 80 Meter hoch zu pumpen. Wollte man diese enorme Energiemenge rein rechnerisch mit Windkraftanlagen produzieren, bräuchte man insgesamt etwa 3 500 davon, rund dreimal mehr als heute. Isar 2 steuerte dabei wohlgernekt nur rund zwölf Prozent zur bayerischen Stromerzeugung bei. Kennt irgendjemand in der Staatsregierung, bei den Grünen oder Freien Wählern diese Zahlen und Größenverhältnisse? Ich bezweifle das.

Im Klartext: Wenn die beschlossenen oder geplanten Atom- und Kohle-Ausstiegszenarien umgesetzt werden sollen, wenn

man wirklich versuchen sollte, den gesamten bayerischen oder deutschen Energiebedarf aus Erneuerbaren Quellen zu decken, wird in wenigen Jahren unser ganzes Land außerhalb der Ballungsräume, auch Ihr schöner Landkreis Ebersberg, auch das in aller Welt wegen seiner Seen und der majestätischen Alpenkette berühmte Oberbayern, so aussehen, wie heute schon die geschundenen Küstenregionen Niedersachsens und Schleswig-Holsteins: Windräder, soweit das Auge reicht. Gänzlich ruinierte Landschaften, abgeholzte Wälder, zerhackelte Vögel und Fledermäuse, Maiswüsten, ein lebensfeindliches Gewirr von Windkraftwerken, Hochspannungsleitungen, Solarfeldern, Biogasanlagen. Unsere einzigartige Heimat: verspargelt, verspiegelt, verdrahtet, vermaist. Enoch zu Gutenberg verglich diesen beispiellosen Frevel mit einem Attentäter, der eines der großartigen Landschaftsgemälde Albrecht Altdorfers, eines Dürer-Schülers, mit Säure überschüttet.

Ungeachtet von zumindest seit den Beton verliebten 60er und 70er Jahren nicht mehr da gewesener Landschafts- und Umweltverbrechen und ausufernden Kosten: Von „100 Prozent Erneuerbar“, von einer „dekarbonisierten“ Energieerzeugung sind wir noch Lichtjahre entfernt. Wo sollen

die Tausenden und Abertausenden von Anlagen stehen? Wird das im großen Maßstab technisch funktionieren? Ist das politisch durchsetzbar? Und wer soll das alles bezahlen einschließlich eines vollständigen, im Zweifelsfall fossil betriebenen Kraftwerksparks als Backup-System, wenn, wie so oft, der Wind nicht weht oder die Sonne nicht scheint, oder beides zusammen wie am 11. Januar 2018, als Wind und Sonne gerade mal 1,4 Prozent der benötigten Kraftwerksleistung lieferten. Da helfen auch all die Jubelmeldungen über neue Erneuerbaren-Rekorde nicht. Denn 0 mal 0 bleibt null.

Wie gerade zu lesen war, will der Energiekonzert Uniper, früher EON, bei Ingolstadt ein neues Gaskraftwerk bauen, neben zwei bereits bestehenden, hochmodernen Gaskraftwerken, die aber wegen der zeitweisen Schwemme an subventioniertem Ökostrom schon länger stillstehen. Warum baut der Konzern neben diesen Investitionsruinen noch eine weitere? Weil Uniper diesmal, so berichtete jüngst die „Neue Züricher Zeitung“ (NZZ), vom Netzbetreiber Tennet eine hohe Vergütung erhält, um nach vollendetem Atomausstieg in Notfällen einspringen und die Stromversorgung auch bei den erwähnten Dunkelflauten sichern zu können.

Da entsteht, meine Damen und Herren, ein neuer, gigantischer Subventionstatbestand, Kosten für letztlich zwei vollständige Kraftwerksparks, einen fossilen und einen erneuerbaren, die von allen Bürgern über steigende Netzentgelte zu tragen sind. Das ist nicht nur ein technokratischer Gigantismus und eine Ressourcenverschwendung erster Güte, sondern auch unsozial, weil sich viele Bürger die immer höheren Energiepreise nicht leisten können.

Meine Damen und Herren, die so genannte Energiewende ist alles andere als die von den Medien und den einschlägigen Interessengruppen immer wieder propagierte Erfolgsgeschichte, sie ist ein Armutszeugnis für eine einst bewunderte Nation von Forschern und Ingenieuren, eine Katastrophe für Menschen, Tiere und Natur. Sie ist eine Kulturschande in einem Land, das sich einmal seiner Dichter und Denker und seiner Landschaften rühmte. Sie ist eine aberwitzige Materialschlacht, bei der Aufwand und Wirkung in einem geradezu grotesken Missverhältnis stehen. Denn bislang ist der CO₂-Ausstoß Deutschlands nicht gesunken, im Gegenteil.

Die Energiewende ist auch der Ausverkauf unseres Rechtsstaates. Ja, wir müssen uns auch beschäftigen mit

reihenweise gefälschten oder geschönten Gutachten, mit Natur- und Landschaftsschutzgebieten, die nur auf dem Papier stehen und im Bedarfsfall großzügig „zoniert“ werden, wie es auch hier im Ebersberger Forst geschehen soll, mit Last-Minute-Genehmigungen, die von willfährigen oder korrupten Genehmigungsbehörden ausgesprochen werden, damit die Antragsteller noch in den Genuss einer höheren EEG-Vergütung kommen.

Ganz abgesehen von reihenweise missachteten gerichtlichen Baustopps, von Räumkommandos der Windkraftprojektierer, die Windkraftgegner schon mal mit dem Jagdgewehr bedrohen, von grünen Ministern, die den Staatsschutz anrücken und Radpanzer auffahren lassen, um Energiewendekritiker einzuschüchtern. Und nicht zuletzt von ideologisch gleich getakteten Medien, denen all dies kaum eine Zeile wert ist, die jedoch die Waldbesetzer im Hambacher Forst zu grünen Helden stilisieren.

Die Energiewende ist auch ein gesellschaftspolitisches Desaster, weil sie die Gegensätze zwischen Stadt und Land, genauer gesagt, zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung vertieft hat und weiter vertieft. Unsere Energielandschaften, das sind die künftigen deutschen „flyover states“, deren

frustrierte und deklassierte Bewohner Präsident Trump in den USA den Wahlsieg beschert hatten. Konsumiert wird die angeblich so umweltfreundliche Energie allerdings mehrheitlich von der in den Städten angesiedelten Öko-Bourgeoisie, der mittlerweile auch die CSU hinterherhechelt.

Ja, meine Damen und Herren, das sind die, die viel über den Klimawandel reden und über weltweite Klima- und sonstige Gerechtigkeit und dann mit dem Hybrid-SUV zum Biomarkt fahren und weiter ins faire Reisebüro, wo sie dann ihren Ökurlaub in Patagonien buchen. Oder die mal rasch in den Weihnachtsurlaub nach Kalifornien düsen und dabei jede Menge böses CO₂ produzieren, wie Katharina Schulze, die grüne Oppositionsführerin im Bayerischen Landtag, die auch noch so betörend naiv war, ihren ökologisch unkorrekten Kurztrip auf Facebook zu posten, was ihr einen veritablen Shitstorm eintrug. Ich bin heilfroh, meine Damen und Herren, dass dieses unbedarfte Küken vorerst kein Ministeramt ergattern konnte. Aber ich fürchte, dass diese Karriere noch nicht zu Ende ist.

Die Energiewende ist schließlich und endlich ein Desaster für die deutsche Umweltbewegung, der ich mich selbst immer zugehörig fühlte und im Prinzip immer noch fühle. Die großen

Umweltverbände BUND und NABU sind zumindest auf Landes- und Bundesebene zu willfährigen Anhängseln der Erneuerbaren-Branche und der grünen Wohlfühlpartei geworden. Für sie zählt nur noch der bei den völlig naturfernen Städtern so beliebte Klimaschutz. Es ist schon paradox: Die gleichen Leute, die im Frühjahr jede Kröte einzeln über die Straße tragen - was ich keinesfalls herabwürdigen möchte - winken gigantischen Industrieanlagen mitten in wertvollen Wäldern widerstandslos durch. Allein die beiden neuen staatlich anerkannten Naturschutzverbände, die Naturschutzinitiative (NI) und der Verein für Landschaftspflege und Artenschutz in Bayern (VLAB), dem ich als Beirat angehöre, wagen es wirklich, der Erneuerbaren-Lobby die Stirn zu bieten.

Meine Damen und Herren: Wir sollten dieses Experiment namens Energiewende schleunigst beenden und als das betrachten, was es ist: ein Irrweg, ein Holzweg, ein Hirngespinnst. Je früher wir die Notbremse ziehen, umso besser.

Deshalb fordere ich:

- einen sofortigen Baustopp für Windräder

- den Rückbau von Windkraftwerken in Landschaftsschutzgebieten, Wäldern und anderen sensiblen Gebieten
- die sofortige Abschaffung des Erneuerbare Energien-Gesetzes mit seinen Subventionstatbeständen.
- die Streichung der baurechtlichen Privilegierung von EE-Anlagen im Außenbereich

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch etwas Grundsätzliches zum Klimawandel und zur Erderwärmung sagen. Ich werde als vehementer Kritiker der Energiewende immer wieder gefragt, ob ich an den Klimawandel „glaube“. Diese Frage ist Unsinn. Denn der Klimawandel ist ein physikalisches Phänomen, keine Glaubensfrage. Dass sich das Klima auf der Erde derzeit erwärmt, darf als Tatsache gelten. Und dass der Menschen daran einen nicht genau zu beziffernden Anteil hat, ebenfalls.

Doch die vielfach angekündigten, dramatischen Folgen des Klimawandels, ich beziehe mich hier auf die vernünftigen und pragmatischen Forderungen des Berliner Kreises der Union zur Klima- und Energiepolitik vom Juni 2017, basieren auf

Modellen und Prognosen, deren Richtigkeit und Belastbarkeit, ich zitiere, „keineswegs so eindeutig ist, wie oft postuliert wird. Trotzdem werden schon seit Jahren zunehmend aggressivere politische Zielsetzungen, insbesondere die CO₂-Reduktionsziele, auf politischen im wissenschaftlichen Annahmen in diesen Modellen aufgebaut.“ Und weiter: „Während die modellierten Folgen alles andere als bewiesen sind, sind dagegen die realen Folgen bestimmter Klimapolitik für die Menschen sofort spürbar: Sei es durch steigende Preise für Strom und andere Nebenkosten, sei es durch ‚Verspargelung‘ von Kulturlandschaften oder die Verteuerung von Mobilität“.

Meine Damen und Herren, wir zerstören mit unserer Klimapolitik hier und jetzt, was wir eigentlich mit deren Hilfe bewahren wollen. Wir treiben den Teufel mit dem Belzebug aus! Und das alles bei einem Anteil der Deutschen am weltweiten CO₂-Ausstoß von überschaubaren 2,3 Prozent. Ja, Sie haben richtig gehört: 2,3 Prozent. Das ist der Wert, den wir unter theoretischen Idealbedingungen mit unserer „Klimapolitik“ und der Energiewende beeinflussen können. Und dafür soll uns jedes Opfer recht sein?

Ein letztes zu diesem Thema: Ich halte es für ein Unding, dass Menschen, die womöglich begründete Zweifel an der aktuellen Klimapolitik äußern, als neuzeitliche Ketzer stigmatisiert werden, die den Klimawandel „leugnen“. Oder wahlweise auch mal als „Klimaschänder“, wie eine in Freiburg ansässige Ökostrom-Projektierungsfirma vor nicht langer Zeit eine Initiative von Windkraftgegner im Schwarzwald bezeichnete. Noch einmal der Berliner Kreis: „Klimaforschung darf nicht zur Glaubensfrage werden und auch nicht zu einer Arena ideologischer Auseinandersetzung.“

Wir müssen endlich die ideologischen Grabenkämpfe beenden und uns auf das Sinnvolle und Machbare konzentrieren. Zu allererst müssen wir erkennen, dass der vieldiskutierte Anstieg des CO₂ in der Atmosphäre durch die Verbrennung fossiler Energieressourcen ein Problem unter vielen ist. Mindestens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist die ungebremste Abholzung vor allem tropischer Wälder und deren Umwandlung in Grünland als Viehweide oder für den Anbau von Soja, mit dem dann bei uns wiederum viel zu viel Vieh gefüttert wird. Diese Landnutzungsänderungen sind der Kern des Problems. Sie sind eine direkte Folge des ungebremsten

Bevölkerungswachstums, über das zu diskutieren derzeit kaum möglich ist.

Wenn der neue brasilianische Präsident, wie angekündigt, die Agrarfläche seines Landes auf Kosten des Regenwaldes massiv vermehren will, können wir noch so viele Windräder bauen. Immer noch werden jedes Jahr 15 Millionen Hektar Wald vernichtet, deutlich mehr als die gesamte Waldfläche Deutschlands, die 11,2 Million Hektar groß ist. Nur wenn wir konsequent die borealen und tropischen Wälder schützen, lässt sich die Erderwärmung vielleicht noch begrenzen.

Außerdem können und müssen wir versuchen, uns an das Unvermeidliche anzupassen, so wie es alle Lebewesen seit Millionen von Jahren tun. Dabei sollten wir, wenn möglich, einen kühlen Kopf bewahren. Panik und Hysterie, wie sie gerade in diesem Sommer wieder geschürt wurden, führen immer zu falschen, oft verhängnisvollen Beschlüssen. Mir graust davor, dass politische Entscheidungen offenbar mehr und mehr vom Wetter abhängen.

Glauben Sie mir, meine Damen und Herren, nichts ist so alt wie die Katastrophenmeldung von gestern. Im Winter letzten Jahres war in allen Zeitungen zu lesen, dass Kapstadt infolge

einer anhaltenden Dürre schon bald das Wasser ausgehen werde. „Day zero“ wurde dieser Tag genannt, was in Anlehnung an 9/11 besonders dramatisch klingen sollte. Vor mehreren Wochen fand ich dann in der „Süddeutschen Zeitung“ eine eher unscheinbare Meldung, wonach die Katastrophe infolge ergiebiger Regenfälle im südafrikanischen Winter ausgeblieben sei.

Noch eine Meldung, diesmal aus Hessen. Die Wälder, so las ich, hätten den trockenheißen Sommer deutlich besser überstanden als befürchtet. Und die angeblich so gravierende Missernte? Woran bemisst man eigentlich die Ernteeinbußen? An den Rekorderträgen der vergangenen Jahre, erzielt mit immer massiverem Einsatz von Agrarchemie? Zuletzt sprangen mir in den Münchner Boulevardmedien noch Horrormeldungen über die dürrebedingt schlechte Kartoffelernte und steigende Preise für das so beliebte Grundnahrungsmittel ins Auge. Was ich nicht las, war die Information, dass der Anbau von Kartoffeln in Deutschland in den letzten Jahrzehnten stark rückläufig war. Vermutlich zugunsten von Mais für die Biogasanlagen.

Wenn man die Medien verfolgt, muss man den Eindruck haben, dass wir schon tief drinstecken in der

Klimaapokalypse. Handfeste Beweise für das Auftreten extremer Witterungseignisse über Klima relevante Zeiträume gibt es nach wie vor nicht. Trotzdem wird jeder stärkere Regenschauer, jeder etwas heftigere Windstoß und gerade auch das tagelang breit getretene „Schneechaos“ als Folge des Klimawandels interpretiert und skandalisiert. Aber Wetter und Klima sind wie Fußball, da kann jeder mitreden, davon versteht jeder etwas.

Die Wahrheit ist eine andere. Sie mag bitter sein. Aber noch bitterer als die Wahrheit sind die Lüge und der Selbstbetrug.

Ich glaube, meine Damen und Herren, wir müssen zu der Einsicht kommen, dass es schlicht und einfach nicht möglich ist, die sogenannten Klimaziele zu erreichen, weder national-, noch europa- oder weltweit.

Schon das Wirtschaftswachstum macht viele Anstrengungen zunichte. Was die europäische und internationale Ebene anbelangt, müssen wir uns vor Augen halten, dass der Pariser Klimavertrag allein auf freiwilligen Beiträgen der Staaten beruht. Und beschert uns die Politik nicht jeden Tag neue, unliebsame Überraschungen? Wer hätte gedacht, dass jetzt ein Extremist das größte Land Südamerikas beherrscht? Mit all

den möglichen Folgen, auch für die Klimapolitik. Von Trump, Putin, Erdogan, Orban und den anderen Autokraten und Semi-Diktatoren ganz abgesehen, von denen man weiß oder annehmen darf, dass ihnen das Klima, verzeihen Sie den Kraftausdruck, am Arsch vorbei geht. Daran ändert auch eine angemäÙte deutsche Vorbildfunktion wenig.

Dabei wäre, zunächst in den Industrieländern, nichts weniger als eine Vollbremsung erforderlich. 350 Millionen Tonnen weniger CO₂ in zwölf Jahren allein hier in Deutschland, dafür müsste man, wie der „Welt“-Journalist Daniel Wetzel errechnete, den gesamten CO₂-Ausstoß des Verkehrs auf null bringen und zusätzlich alle Braunkohlekraftwerke abstellen, die derzeit noch ein Viertel unseres Stroms erzeugen. Wie soll das funktionieren? Schauen wir doch auf Frankreich, wie die dortige Bevölkerung schon auf eine eher moderate Erhöhung der Spritpreise reagiert. Die Deutschen sind zwar duldsamer, man kann auch sagen unterwürfiger, als unsere revolutionär gesinnten Nachbarn, aber wenn es ans Eingemachte geht, und dazu gehört an erster Stelle immer noch das Auto, sollte man auch den deutschen Michel nicht unterschätzen.

Um das viel beschworene Zwei-Grad- oder sogar das 1,5 Grad-Ziel zu erreichen, bräuchten wir wohl eine Art

Notstandskabinett mit weitreichenden Sondervollmachten, mit denen die langwierigen demokratischen Entscheidungsprozesse abgekürzt und Kritiker zur Raison gebracht werden könnten. Doch wir wissen, was es bedeutet, wenn wir für eine angeblich gute Sache auf unsere Freiheit verzichten sollen. Zuerst wird man die Menschen zu motivieren und zu indoktrinieren versuchen, dann wird man sie mit Geld locken, dann gängeln, dann zwingen. Wird man womöglich bald die „Klimalüge“ unter Strafe stellen? Ich hoffe nicht, dass ich das erleben muss.

Am besten wäre es natürlich, wenn es gelänge, die Menschheit auf einen ökologisch verträglicheren Kurs ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu lenken. Ich verfolge die Diskussionen über die sogenannte Postwachstumsgesellschaft, Konsumverzicht und nachhaltige Lebensstile mit Sympathie, versuche selbst, meinen ökologischen Fußabdruck überschaubar zu halten. Es würde ja schon ausreichen, wenn wir einfach die Tugenden unserer Groß- oder Urgroßeltern beherzigen würden, die in ihrem an Sparsamkeit, Bescheidenheit und Gottesfurcht orientierten Lebensstil oft ökologisch handelten ohne es zu wissen. Doch ich fürchte, Menschen, die aus freien Stücken so agieren,

werden eine Ausnahme bleiben. Verzichten können ohnehin nur die, die schon etwas haben, auf das sie verzichten können. Und sobald sie es haben, wollen sie nicht mehr darauf verzichten.

Deswegen halte ich es mit dem renommierten Ökologen, Buchautor und neuen VLAB-Ehrenpräsidenten Josef H. Reichholf: Anpassung, sagt er, ist das Gebot der Stunde. Er, Reichholf, halte überhaupt nichts davon, das ganze Land mit Maisfeldern für Biogas, Fotovoltaik-Freiflächenkraftwerken und Windrädern zu überziehen. Das sei „purer Aktionismus“. Das Geld, das damit nutzlos verschleudert werde, solle man besser investieren:

- in höhere Deiche an der Nordsee,
- in die Renaturierung der Bäche und Flüsse und die Schaffung von Überschwemmungsflächen,
- in den Umbau der Wälder,
- in mehr Grün in den Städten,

- in Bewässerungsteiche für Wein- und Obstbauern und alternative Formen der Landwirtschaft mit Kulturen, die Wetterextremen standhalten können,
- in neue, leistungsfähige Schienenwege etwa entlang des Rheins, damit Massentransporte auch bei Niedrigwasser möglich bleiben,
- in den Rückbau von Siedlungen in von Hochwasser, Lawinen oder Muren gefährdeten Bereichen,

usw usf..

Wir brauchen möglichst bald ein Energiekonzept, das die physikalischen, politischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Grenzen anerkennt und der Erkenntnis nicht ausweicht, dass der ressourcen- und umweltschonende Umbau unserer Energieversorgung, so er jemals funktionieren sollte, nicht im angeblich alternativlosen Hauruckverfahren zu bewältigen ist, sondern wohl eine Aufgabe für Generationen sein wird.

Oft wird Energiewende-Kritikern die Frage gestellt: Wo soll der Strom denn sonst herkommen? Mein ganz persönlicher Strommix sähe folgendermaßen aus: Windkraft da, wo Wind

weht, an der Küste oder auf dem Meer, aber nicht flächendeckend, sondern umwelt- landschafts- und menschenverträglich in bestimmten, klar umrissenen Zonen. Landschaftsschutzgebiete und Wälder sollten generell tabu sein für Windkraftwerke. Gegen Fotovoltaik auf Hausdächern und in Gewerbegebieten spricht ebenso wenig wie gegen Solarthermie zur Heizungsunterstützung. Das lässt sich sicher noch deutlich ausbauen. Solarfreiflächenanlagen sollten nur an Verkehrswegen oder auf Konversionsflächen gebaut werden, Geothermie kann hinzukommen, wo das möglich und sinnvoll ist. Wasserkraft dürfte wie Bioenergie kaum noch ausbaufähig sein, wobei Biogasanlagen nur mit Reststoffen aus der land- und forstwirtschaftlichen, heimischen Produktion beschickt werden sollten.

Natürlich reichte dies alles hinten und vorne nicht, um ein Industrieland wie Deutschland zuverlässig mit Energie zu versorgen. Deshalb brauchen wir weiterhin, ob wir es wollen oder nicht, fossile Kraftwerke. Das können hocheffiziente Gas- oder Kohlekraftwerke mit Kraftwärmekopplung sein, so wie sie in Ostdeutschland nach der Wende gebaut wurden. Ich halte es übrigens für einen Fehler, unsere im Betrieb beinahe klimaneutralen Atomkraftwerke stillzulegen. Predigen uns

nicht die Klimaforscher, dass es jetzt um jedes Zehntel Grad weniger gehe? Stattdessen müssen wir beobachten, wie die CO₂-Emissionen in Deutschland, ich sagte es bereits, weiter ansteigen, statt zu sinken.

Im Übrigen sind wir auch in den nächsten Jahrzehnten von Ländern umgeben, die keinesfalls aus der Atomkraft aussteigen wollen. Das ist eine Realität, an der wir wenig ändern können, wollten wir nicht Uschis Trümmertruppe bei den unbotmäßigen Nachbarn einmarschieren lassen, um deren Atom- und Kohlekraftwerke zwangsweise abzuschalten. Am besten mit dem Elektropanzer.

Was schließlich die allseits so gepriesene Elektromobilität betrifft, so sehe ich diese im Prinzip sehr vorteilhafte Antriebsart vor allem in den Städten, etwa bei Taxis und Lieferfahrzeugen. Ansonsten sollte man auf die zu Unrecht in Verruf geratenen, sparsamen Dieselmotoren oder auf Hybridlösungen setzen. Und natürlich sollte ergebnisoffen und technologieneutral weiter intensiv auf dem Gebiet der alternativen Stromerzeugung und -speicherung geforscht werden. Das Ei des Kolumbus werden wir dabei nicht finden und „klimaneutral“ würde Deutschland mit einem solchen Mix auch nicht, aber das wird uns, wie ich darzulegen

versuchte, ohnehin nicht gelingen. Verabschieden wir uns lieber heute als morgen von solch pseudoreligösen Hirngespinsten.

Was wir stattdessen sehr dringend brauchen, ist ein neues Verhältnis zur Rolle des Menschen in seiner Umwelt. Wir müssen herunter von unseren quasi göttlichen Allmachtsfantasien und unrealistischen Weltbeglückungstheorien. Ich glaube, ein Kern der Klimadebatte liegt in einer, wie es wohl Psychoanalytiker formulieren würden, massiven narzistischen Kränkung. Wir moderne, westliche Menschen in unserer spirituellen Vakuum und unserer satten Selbstzufriedenheit können einfach nicht mehr akzeptieren, dass es Dinge gibt, die stärker sind als wir selbst, die wir im Zweifelsfall nicht beeinflussen können. Deswegen geben wir uns einem Voluntarismus und Aktionismus hin, der im Zweifelsfall mehr Schaden anrichtet als Nutzen stiftet. Dazu kommt noch der vor allem uns Deutschen leider offenbar angeborene Drang, andere mit unserer Weltsicht beglücken zu wollen. Am deutschen Wesen soll die Welt genesen. Das kennen wir. Das ist schon ein paarmal grausam in die Hose gegangen.

Wenn wir ganz ehrlich sind: Sind wir heute gegenüber den Naturgewalten nicht genauso hilflos wie vor 200, 500, tausend Jahren? Sind wir, trotz unserer technischen Errungenschaften, nicht vielleicht sogar noch verletzlicher als einst. Früher hat man gebetet, um Regen, um das Ende einer Flut oder einer Dürre, um einen milden Winter, um eine gute Ernte. Wenn ein schweres Gewitter aufzog, stellte man eine geweihte Wetterkerzen ins Fenster, die Blitze abwehren sollte. Die hoffnungsfrohe Anrufung Gottes hatte die Menschen zumindest innerlich aufgerichtet und ihnen Mut gemacht. War das wirklich so viel sinnloser als unsere Windräder?

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen!